



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein echter Sozialaristokrat

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und Fülle vorhanden ist, und nach allen Seiten für den Hausfrauenberuf tüchtig zu machen, der doch den meisten Mädchen beschieden sein wird. Kommt so, wie sich gebührt, die häusliche Arbeit wieder zu Ehren, dann ist für die soziale Wohlfahrt des weiblichen Geschlechts, ja unsers ganzen Volks schon viel erreicht.

Leipzig

K. Blumstengel



Ein echter Sozialaristokrat



er Überschrift: Revolution oder Reform sind wir in den letzten Jahren öfter begegnet, haben aber dahinter gewöhnlich nur Gemeinplätze gefunden. Das Buch des Geheimen Regierungsrats E. von Massow aber, das soeben unter dem Titel: Reform oder Revolution bei Otto Liebmann in Berlin erschienen ist, muß nicht bloß eine bedeutende litterarische Erscheinung, sondern eine politische That genannt werden. Der Verfasser ist vierzehn Jahre Landrat gewesen, ein Landrat, wie der alte Vincke Oberpräsident war; er hat Land und Leute seines Kreises gründlich kennen gelernt, die Dorfschulen fleißig besucht, mit den Kindern in und außer der Schule geredet, sich um alles bekümmert. Er hat als Mitglied der Internationalen Kommission für Schutzpflege und Vorsitzender des Zentralvorstands deutscher Arbeiterkolonien das Volkselement und seine Ursachen, sowie die bisherigen Versuche seiner Bekämpfung nicht aus Büchern, sondern unmittelbar kennen gelernt. Er glüht von Liebe fürs deutsche Vaterland und für unser Volk, nicht fürs Volk in abstracto, sondern für alle seine lebendigen Glieder, auch für die „prächtigen Jungen mit den treuen Augen,“ die man nach einigen Jahren als Lumpen wiederzufinden pflegt. Er redet seinen Standesgenossen mit flammenden Prophetenworten ins Gewissen, und er entwirft einen wohlgefühten, großartigen Reformplan mit der Sachkenntnis des hohen Beamten, der das ganze Getriebe der Staatsverwaltung durchschaut. Zudem hält sein Buch den Leser durch fesselnde Darstellung bis zu Ende gefangen und überschüttet ihn mit einer Fülle überraschender Wahrheiten, die ein hochgebildeter Geist aus reicher Lebenserfahrung geschöpft hat. Die herrschenden Klassen müßten rein von Gott verlassen sein, wenn sie dieses Buch stumpfsinnig unbeachtet ließen oder sich scheu daran vorbeidrückten. Von den Grenzbotenlesern nehmen wir an, daß sie es sämtlich teils schon gelesen haben, teils noch lesen werden, verzichten daher auf Inhaltsangabe wie auf eine Auswahl schöner Kraftstellen, und beschränken uns darauf, die Punkte anzugeben, in denen wir mit Massow übereinstimmen oder von ihm abweichen.

Seine Diagnose der Übel deckt sich mit der unsern beinahe vollständig. Die Wirkungen des Kapitalismus beschreibt er genau so wie wir, nur läßt er unerwähnt, daß auch der Großgrundbesitz schon an sich eine Form des Kapitalismus ist, daß aber außerdem die größten Grundbesitzer zugleich auch noch die größten Industriellen nach Krupp und Mitbeherrscher des Kapitalmarkts sind. Wie wir, erkennt er an, daß der heutige Zustand wirklich noch nicht dagewesen ist, schon darum, weil keine frühere Zeit ein gebildetes Proletariat gehabt hat. Wie wir, sieht er ein, daß die spezifisch preussischen Einrichtungen: obligatorischer Volksunterricht, allgemeine Wehrpflicht, bürgerliche Gleichberechtigung und Verstaatlichung ganzer großer Zweige des wirtschaftlichen und Gesellschaftslebens sozialistisch sind und mit innerer Notwendigkeit dem Sozialismus zutreiben. Gleich uns deckt er das Spiel der herrschenden Klassen auf, die diese Einrichtungen fördern, soweit sie ihnen Nutzen bringen, aber sich weigern, solche Folgerungen daraus zu ziehen, die den untern Klassen zu gute kommen würden, und fordert, daß man Ernst mache mit der Gleichberechtigung. Gleich uns erkennt er, daß erst der heutige Klassenunterschied eine Kluft zwischen oben und unten gerissen hat, die bei dem frühern gesetzlichen Standesunterschiede nicht vorhanden war, sodas heute der Reiche dem Armen grundsätzlich ausweicht, und wenn er bei ihm vorbei muß, ihn gar nicht ansieht. Und Massow führt in einer höchst interessanten Sittenstudie (S. 218 bis 222) aus, daß dieser Hochmut der Vornehmen um so weniger gerechtfertigt ist, weil sich die Sitten der beiden Klassen außerordentlich genähert, die der Proletarier verfeinert, die der Aristokraten vergrößert haben. Hinein ins Volk! ruft er deshalb seinen Standesgenossen zu. Gleich uns schildert er die Feigheit der atheisistischen Gebildeten, die sich um das von ihnen geschaffne Entweder — Oder herumdrücken möchten: entweder dem Volke irdischen Ersatz schaffen für den geraubten jenseitigen Himmel, oder mit ausdrücklicher Verleugnung aller liberalen Grundsätze es brutal unterdrücken und für den eignen Genuß ausbeuten, ohne heuchlerische Beschönigung und Umhüllung! Für den Fall aber, daß diese Herren, wie sie Caprivi gegenüber gethan haben, gegen die Bezeichnung Atheisten protestiren und Christen sein wollen, nur keine orthodoxen, ruft er ihnen zu: Dann endlich einmal heraus mit eurer Ersatzreligion! Gleich uns will er ein Land nur dann reich nennen, wenn sich die Mehrzahl seiner Bürger in befriedigender Lage befindet, und er sieht in der wachsenden Massenarmut ein inneres Venedig nahen. Gleich uns findet er, daß der Besitzlose kein Vaterland, also auch kein Interesse an dessen Verteidigung hat. Gleich uns erkennt er, daß diese zusammenwirkenden Verhältnisse die untern Schichten notwendig verbittern und mit Haß gegen die obern erfüllen müssen.

Mustern wir sodann die von ihm vorgeschlagenen Heilmittel, so finden wir darunter namentlich zwei aus unsrer eignen Apotheke: eine Gesetzgebung, die die Ansammlung von Kolossalvermögen verhindert, und Expansion. So

wenig wie das ehemalige kleine Preußen, schreibt er, hat das heutige Deutschland die Wahl: es muß größer werden, wenn es nicht untergehen will; weder zurück kann es, noch stehen bleiben; es handelt sich für uns um Sein oder Nichtsein: wollen wir leben, so müssen wir vorwärts. Wie wir, denkt er unter anderm an Kleinasien. (Hier erlauben wir uns eine kleine Einschübung. Dieser Tage lasen wir in einem Briefe eines Ingenieurs, der an der anatolischen Bahn arbeitet, die Klage über gänzlich unbrauchbares Arbeitermaterial: nur zwei deutsche Schlosser habe er unter seinen 700 Leuten! Wir könnten ihm junge, tüchtige Schlosser schicken, die wegen allgemeiner Überfüllung keine Arbeit bekommen, bei Muttern essen und um ein Trinkgeld täglich ein paar Stunden in einer Werkstatt arbeiten, nur um nicht müßig zu gehen, aber — die Militärpflicht gestattet es nicht. Hätte England unsre Wehrverfassung gehabt, es hätte niemals ein Kolonialweltreich werden können. Das konnte es nur werden, weil jeder unternehmende junge Mann sein Glück suchen durfte, wo er es zu finden gedachte; weil England ein Taubenhaus war, ein Taubenhaus auch in dem Sinne, daß die Tauben immer darenin zurückkehrten, wenn sie sich auf dem weiten Weltacker vollgefressen hatten, weil sie sich wohl drin fühlten. Das können wir vor der Hand nicht ändern. Aber wir müssen nach einer solchen Ausdehnung unsers Staates streben, daß uns seine Größe und Wucht dieselbe Unangreifbarkeit sichert, deren sich England als Insel erfreut; erst dann wird das deutsche Volk seine volle Kraft zu entfalten vermögen.)

Es handelt sich aber bei Massow nicht um einzelne Reformvorschläge, sondern um einen umfassenden Reformplan, und diesem pflichten wir nicht bei, weil er sozialistisch ist. Massow fordert die Verstaatlichung der Volksschule, die im obligatorischen Fortbildungsunterricht ihre Ergänzung zu finden habe, Beaufsichtigung der Lehrlingsausbildung in den Werkstätten, Verstaatlichung der Armen- und Schutzpflege, Ausdehnung der letztern auf alle Personen, die physisch oder moralisch zu schwach sind, sich im Kampfe ums Dasein zu halten, Verstaatlichung des Getreide- und womöglich auch des Viehhandels,*) sowie des Geldhandels und der Banken, Aufrechterhaltung immer desselben Preises für die notwendigsten Lebensmittel und Anpassung des Arbeitslohnes an den Nahrungsmittelpreis, kurz, eine Organisation der Gütererzeugung und des Güterumlaufs, die zwar das Privateigentum und das private Unternehmertum grundsätzlich bestehen läßt, beides aber doch in einem Grade einschränkt, daß es fraglich ist, ob sich diese Grundlagen unsrer heutigen Gesellschaftsordnung auf die Dauer halten würden. In der Ausführung dieser Vorschläge, namentlich in den Abschnitten über die Organisation des Volksunterrichts und der

*) Unsrer bekannte Kritik der Getreidemonopolpläne fußte auf der Voraussetzung, daß die Grundlagen der privatkapitalistischen Wirtschaft bestehen bleiben sollen; wer sich für den Sozialismus entscheidet, der handelt nur folgerichtig, wenn er mit der Verstaatlichung des Getreidehandels beginnt.

Schutzpflege, findet man wahrhaft goldne Worte in Menge; nur das Ganze, das System ist es, wogegen wir uns sträuben.

Unser Mißtrauen gegen alle sozialistischen Reformpläne beruht auf zwei Gesetzen oder lieber Erfahrungen, die wir in der Weltgeschichte gefunden zu haben glauben. Die eine lautet: kein wirtschaftlicher und sozialer Zustand irgend einer Zeit ist das bewußte Erzeugnis des vorhergehenden Geschlechts gewesen, sodaß es mehr als kühn erscheint, den Zukunftsstaat „machen“ zu wollen. Die zweite: der Funken des Genies wird nur durch Reibung erzeugt; je mehr daher das Leben eines Volks wie eine geölte Maschine abläuft, desto geistloser wird dieses Volk. Massow klagt über die Geistesarmut unsers heutigen Geschlechts, und er will ihr durch eine bessere Organisation des höhern Unterrichts abhelfen. Diese ist zwar als Gedankenbau ein Meisterwerk, sollte sie aber Wirklichkeit werden, so fürchten wir, der Erfolg würde außerordentlich enttäuschen; je leichter man der Menschheit das Lernen macht, desto dümmmer scheint sie zu werden. Wir sind deshalb zurückhaltender in unsern Reformplänen, so zurückhaltend, daß uns Massow zu den Vertretern des *laissez faire* rechnen wird. Wir meinen, daß, wenn der Staat nur den Spielraum für die Thätigkeit und den Lebensmittelerwerb erweitert und aufhört, die Kapitalansammlung in den obern Schichten und die Ausbeutung der untern direkt zu begünstigen, das Volk sich schon selbst weiterhelfen und neue lebenskräftige Staats- und Gesellschaftsformen erzeugen werde, von denen wir nicht vorauswissen können, wie sie aussehen werden.

Die ungeheuern, schier unübersteiglichen Hindernisse, die der Verwirklichung seines Planes entgegenstehen, verbirgt sich Massow keineswegs. Er weiß es, daß die Großindustriellen und die Kapitalisten freiwillig das Notwendige nicht thun werden. Ja, aber wer soll sie zwingen? Sind sie es doch, samt den Agrariern, auf deren Zustimmung Massow nicht rechnen kann, wenn er ihnen das Getreidemonopol mit den oben genannten Zugaben anbietet, sind sie es doch, die uns Gesetze geben, und die das Ohr des Monarchen haben! Auch weiß er es nur zu gut, daß bei den bestehenden Einrichtungen für den Monarchen gar keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, das Volk und seine Bedürfnisse kennen zu lernen. (Seit 1848 ist das so, wie Massow sehr hübsch zeigt; Friedrich Wilhelm IV. ist der letzte gewesen, der bis zu dem genannten Jahre unmittelbar Fühlung mit dem Volke gehabt hat. Bei dieser Gelegenheit giebt er diesem König die verdiente Ehre wieder, die ihm von einigen Hofhistoriographen in *usum Delphini et Liberalium* abgeschnitten worden ist.) In der gleichen Lage befinden sich die Minister und die übrigen Spitzen der Behörden; unsre wirklichen Regenten sind die Abteilungsdezernenten, Männer, die das Volk nicht kennen und diesem sogar dem Namen nach unbekannt sind; das Volk und seine souveränen Beherrscher bekommen einander gar nicht zu Gesicht. „Athen hatte einst dreißig Tyrannen, Rom Dezembirn; unsre Be-

herrscher im Staatskalender zu zählen ist eine mühsame Arbeit.“ Die Regierungsthätigkeit des Monarchen ist (von der Sorge fürs Militär abgesehen) rein formaler Art: er leistet Unterschriften unter Schriftstücke, deren Inhalt zu prüfen ihm physisch unmöglich ist; ähnlich verläuft die Thätigkeit der übrigen Chefs. Nun entwirft Massow freilich den Plan einer Verwaltungsreform, der wiederum ein Meisterwerk ist. Aber zu dessen Durchführung braucht er neue Männer, diese neuen Männer sollen in der Zukunftsschule herangebildet werden; diese Zukunftsschule aber — ist selber ein Teil des Reformplans. Auch daß sein Buch auf besonders freundliche Aufnahme in den höhern Kreisen nicht zu rechnen hat, weiß er nur zu gut. Wenn ein Mann den Kapitalzins angreift, es für höchst überflüssig erklärt, daß Direktoren gewerblicher Unternehmungen ein höheres Einkommen beziehen als der Botschafter des deutschen Reichs in Paris, den Grundsatz aufstellt: der Fabrikherr dürfe nicht luxuriös wohnen, so lange seine Arbeiter nicht wenigstens menschenwürdig wohnen, bekennet, daß er mit Unternehmungen, die nur bei Hungerlöhnen bestehen können, kein Mitleid habe, und die Rittergutsbesitzer mahnt, sie möchten bedenken, daß ihre Arbeiter in der Kaserne besser gewohnt haben als auf dem Gutshofe,*) so wird dieser Mann ohne Zweifel, obwohl er der entschiedenste Gegner sozialdemokratischer Verhezung ist und den Arbeitern wie ihren Führern ihr Sündenregister vorhält, selbst der sozialdemokratischen Verhezung angeklagt werden. Den Namen Sozialist weist er nicht zurück, nur Demokrat will er nicht sein, sondern Sozialaristokrat, nicht in dem Sinne anderer, die einen Sozialstaat nach dem Muster Spartas wünschen, wo die Arbeiter Staatsflaven sein würden, sondern so, daß die Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiter anerkannt und ihr Streben nach höherer Bildung gefördert wird, die herrschenden Klassen aber die verlorne geistige Herrschaft über die Massen dadurch wiedererobern, daß sie selbst geistig höher steigen. Unsere Bedenken gegen die Möglichkeit einer solchen Steigerung ins Unendliche, sowie gegen Massows Entwurf einer Verwaltungsreform, die zwar viel unnütze Arbeit beseitigen, trotzdem aber eine ungeheure Menge neuer Beamten erfordern würde, wollen wir nicht weiter ausführen, wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß unsrer Ansicht nach seine wiederholte Berufung auf unsere musterhafte Militärverfassung nicht Stich hält: was bei 500 000 Soldaten für einen ganz bestimmten, eng begrenzten Zweck möglich ist, das ist noch nicht ohne weiteres bei 50 Millionen Männern, Weibern, Greisen, Kindern für alle Lebensverhältnisse und Lebensthätigkeiten möglich. Übrigens hat er ehemals dasselbe Ideal gehegt wie wir: „Zentralisierung, Verstaatlichung sind Maximen, die meinem theoretischen Fühlen und

*) Nach dem Teltower Kreisblatt hat es der Landrat des Kreises Plön in Holstein für nötig erachtet, die Amtsvorsteher seines Kreises zu ersuchen, sie möchten dahin wirken, daß dem ländlichen Gesinde an den Winterabenden von der Dienstherrschaft eine geheizte Stube zum Aufenthalt eingeräumt werde!

Denken absolut zuwider waren und es zum Teil noch sind; meinem politischen Ideal hätte entsprochen ein organisches Herauswachsen von Berufsständen aus den ehemaligen Geburtsständen; aber der Gang der Geschichte hat diese Entwicklung, welche der vereinigte Landtag von 1847 anbahnen sollte, gewaltsam zerstört und für immer unmöglich gemacht.“ Wir halten dennoch fest an diesem Ideal. Unfehlbar sind wir nicht; wir können uns täuschen, es ist möglich, daß der babylonische Turmbau des modernen Großstaats nicht mehr in kleinere wohnlichere, unter einander gut verbundene Bauten aufgelöst werden kann, daß er stehen bleiben muß, wenn nicht alles einstürzen soll; für diesen Fall wünschen wir, daß der Umbau nach Massows Pläne gelinge, so unwahrscheinlich auch das Gelingen sein mag.

Nur ein scheinbarer Widerspruch ist es, daß wir die Sozialdemokratie für notwendig halten, wirkliche Koalitionsfreiheit fordern und die Repression nur insoweit für zulässig erklären, als es sich um die Bestrafung und Verhinderung wirklicher Verbrechen und verbrecherischer Pläne handelt, während Massow an mehreren Stellen Repression fordert und den Arbeitern die Erlaubnis zur Selbsthilfe durch Streik und Boykott nicht zugestehen will. Auch er nämlich stellt fest, daß die bisherigen Reformen dem Kapital haben vom Staate abgerungen werden müssen durch den Hinweis auf die Sozialdemokratie, und er erklärt die Repression nur dann für erlaubt und geboten, wenn die Reform vorhergegangen ist: nachdem für die Arbeiter ausreichend gesorgt sein wird, soll ihnen die Selbsthilfe durch Streik und Boykott verboten werden. Die jetzt von gewissen Seiten empfohlene Repression, meint er, würde die schlimmste aller Reaktionen sein und höchst verderblich wirken. „Ich bin kein Freund der Revolution von 1848, schreibt er S. 266, aber ich erkenne an, daß in der damaligen Bewegung auch viel Idealismus lag, ein Idealismus, dem nach den Freiheitskriegen sein gutes Recht nicht geworden war, der an dem Traum von der Einheit und Größe des Vaterlandes, von der Freiheit des Wortes, von der Würde der Menschheit unentwegt festhielt, der ihn nicht erlöschen ließ bis er zur Wirklichkeit und Wahrheit wurde. Dieser Idealismus ist uns vielfach verloren gegangen, der Materialismus hat uns in Banden geschlagen. Aber so weit kann es doch nicht gekommen sein, daß deutsche Männer das, was sie erstrebt, errungen haben, der Gefahr der Vernichtung aussetzen, weil — ja eigentlich doch nur deshalb, weil nunmehr auch andre dieselben Güter erstreben.“

Massow berechnet, daß, wenn die Reform nicht bald eintritt, die Sozialdemokraten nach etwa zehn Jahren zahlreich genug sein werden, die Revolution wagen zu können. Er beschreibt uns ganz genau, wie es bei der Einnahme von Berlin und im Lande zugehen werde, und zwar mit mehr Sachkenntnis als Richter und Gregorovius. Er glaubt allerdings, daß schließlich die Ordnung siegen werde, aber nur nach ungeheuern Opfern an Menschenleben und

Kulturgütern und unter Gefährdung der politischen Existenz Deutschlands. Wir halten die Revolutionsgefahr nicht für so drohend, etwas weit schlimmeres könnte uns eben so leicht bevorstehen, nämlich daß es weder zur Revolution noch zur Reform kommen, sondern daß die kurzfristige Selbstsucht der herrschenden Klassen vorläufig siegen, das Volk verkümmern und verdummen, und das Vaterland schließlich ein Opfer von Kosaken- und Mongolenhorden werden könnte, und daß nach diesem letzten Jena kein Volk mehr übrig sein möchte, das, wie 1813, den König wider seinen Willen retten könnte; aber wir haben nichts dagegen, wenn Massow mit seinen Schilderungen den herrschenden Klassen einen heilsamen Schrecken einjagt, vorausgesetzt, daß sich dieser nicht in unsinnige Polizeichikanen, sondern in Reformen umsetzt.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Mauerung der Sozialdemokratie. An solchen schönen Sommertagen mit prachtvoller Aussicht, wo der starke Wassergehalt der Luft wie ein System von Krystalllinsen wirkt, begegnet es dem unerfahrenen Fußwandler wohl, daß er von einer Höhe herab sein Ziel unmittelbar zu seinen Füßen liegen sieht und, die seitwärts abbiegende Straße verlassend, gerade darauf zuschreitet; zu spät wird er dann seinen Irrtum gewahr, wenn er in dem Gewirr von Klüften herunterklettert, in die sich der scheinbar platte Abhang auflöst, oder in den Dörfern und Wäldern, die ihm als ein schmaler Thalfreien erschienen. Eine ähnliche Enttäuschung erleben alle Weltverbesserer, wenn sie, ihren einfachen Plan im Kopf, in das Gewirr des wirklichen Lebens hineinsteigen. Die deutschen Sozialdemokraten haben sie sogar schon vor Beginn der beabsichtigten Umwandlung erlebt, bei der Sammlung der Scharen, die die Aufgabe dereinst lösen sollten. Früher als es im Interesse des Gemeinwohls wünschenswert scheint, sagten wir in Nr. 44, beginne die Illusion zu zerfließen, und rascher und gründlicher ist sie zerfloßen, als wir vor drei Wochen ahnen konnten. Wenn Bebel in den Arminshallen sagt: „Mir ist eine kleine Zahl zielbewußter und klassenbewußter Genossen viel lieber, als eine große Schar von Anhängern, die nicht wissen, was sie wollen und was die Sozialdemokratie will,“ so hat er damit für seinen Gesellschaftsneubau schon vor Erwerb des Baugrundes den Konkurs angemeldet, ist also den Berliner Bauunternehmern noch bedeutend über. Für das Jahr 1897, wenn wir uns recht erinnern, hat er den großen Kladderadatsch prophezeit. Ein solcher wäre nur denkbar, wenn die größere Hälfte unsers Volkes proletarisiert und der Sozialdemokratie verfallen wäre. Bis jetzt hat diese aber erst ein Fünftel für sich gewonnen, und dieses Fünftel ist dem orthodoxen Marxisten Bebel noch viel zu viel. Damit rückt die „Expropriation der Expropriateure“ in eine unabsehbare Ferne und verliert die Zugkraft, Bebels Buch wird in den Augen der Arbeiter eine Utopie wie andre Utopien, und wenn die Partei fortbestehen will, so kann sie nur nach Vollmars Programm als